Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 25

Artikel: Gedanken über die Organisation der schweizerischen Armee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVIII. Jahrgang.

Basel. XVIII. Jahrgang. 1872. **Nr. 25.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Elgger.

Inhalt: Gedanken über die Organisation der schweizerischen Armee. — E. N. Bralion, Les études sur les mines militaires. — Phosphorbronze. — Eidgenossenschaft: Militärische Literatur. — Ausland: Deutschland: Kriegsstärke des deutschen Heeres. Preußen: Zum militärischen Kirchenkonflikt. Bayern: Schießschule. Equitation. Oestreich: Uebersetzung von Generalstabsoffizieren. Pionnier-Uebungen. 14pfündiges Feld-Hinterladungskanonenrohr. Frankreich: Beabsichtigte Neu-Befestigungen von Paris, Belfort ꝛc. Das Gutachten über die Kapitulation von Straßburg. Spanien: Die Konvention von Amorevieta. — Verschiedenes: Verwundungen bei Metz 1870. Der Munitionsverbrauch und die Munitionsausrüstung der Feldartillerie.

Gedanken über die Organisation der schweizerischen Armee.

Die neue Art der Kriegführung nöthigt alle Länder, ihre Heere zu vergrößern. Zu diesem Zwecke bieten sich zwei Systeme dar: das preußische und das schweizerische System. Das erstere hat soeben seine Probe bestanden, das zweite hat sie noch abzulegen, denn bisher hat es nur in vollem Frieden funktionirt, und so lange es nicht die Feuerprobe bestanden hat, muß der eifrigste Patriot zugeben, daß man noch kein endgültiges Urtheil über dasselbe fällen könne. Wir beschränken uns darauf, zu behaupten, daß es aus politischen und finanziellen Gründen das einzige in unserem Land ausführbare sei; wir wollen hier nur von den finanziellen Gründen reden.

Die Schweiz besitzt nicht Mittel genug, um eine stehende Armee von einer ansehnlichen Größe zu unterhalten, selbst wenn ihre Verfassung ihr dies gestattete; sie ist daher genöthigt, bei dem Milizsystem zu verbleiben. Die große Anzahl der verwundbaren Punkte, welche ihre Grenze darbietet, nöthigt sie, dieses System anzunehmen, welches allein ihr die zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes erforderliche Truppenzahl liefern kann.

Wenn man in der Schweiz das preußische System annähme, so würde uns dasselbe kaum mehr als 60,000 Mann geben, während unser Milizsystem uns 200,000 Mann liefert, die ziemlich gut organisirt sein könnten. Wir konstatiren hier eine Thatsache, ohne sie vorderhand zu erörtern, aber wir werden darauf zurückkommen; denn wir denken, gleich vielen Offizieren, daß 60,000 Mann, wohl organisirt und gut kommandirt, mehr Werth haben, als 200,000 Mann, wovon ein Theil in mehrfacher Hinsicht viel zu wünschen läßt.

Unser Milizsystem behauptet sich erstlich darum, weil es national und durch die Geschichte von Jahrhunderten geweiht ist, weil das Volk nie ein anderes gekannt hat; und zum andern durch den militärischen Geist unseres Volkes.

Wir sind vollkommen davon überzeugt, daß bei keiner Nation ein Soldat so rasch gebildet werden kann, als in der Schweiz; in dieser Hinsicht ist die Anschicklichkeit unseres Volkes eine wirklich bemerkenswerthe. Ueberdies wird die Aufgabe des Instruktors erleichtert durch die geistige Entwicklung und durch die Verbreitung des Unterrichtes in der Schweiz. Diese Umstände bewirken auch, daß die Disziplin unter unsern Milizen recht gut ist: jeder Soldat weiß schon als Bürger, daß er seinen Führern Gehorsam schuldig ist, und im allgemeinen gehorcht er willig.

Unser schweiz. Milizsystem ist seit einigen Jahren sehr in die Mode gekommen. Nachdem man es lange verkannt und mißachtet hatte, verfällt man jetzt in den entgegengesetzten Fehler und erhebt dasselbe über Verdienst, besonders dadurch, daß man es überall anwenden möchte, als ob ein Kleid, das dem gut steht, welchem es angemessen worden, nothwendiger Weise einen Mann, der dicker, größer oder auch viel kleiner ist als jener, ebenso gut kleiden müßte.

Ein gewisser Friedenskongreß, der in Bern abgehalten wurde, hat viel dazu beigetragen, die Köpfe zu verwirren; man hat dort Ziffern vorgeführt, die unvollständig waren, so daß die fremden Zuhörer über unsere Militärausgaben nicht genau unterrichtet wurden.

Es scheint uns durchaus nothwendig, zuerst unserem Volk, dann aber auch den Fremden, welche unsere Militärorganisation studiren mögen, die Wahrheit zu sagen, und zu dem Ende wollen wir zuallererst eingestehen, daß die Schweiz mehr als

6 Millionen Fr. im Jahr für ihr Militärbüdget verausgabt. Jene 6 Millionen, die man als einzige Militärausgabe der Schweiz hinstellte, machen nur das Bundesmilitärbüdget aus. Die Militärausgaben der Kantone betragen zusammen ungefähr ebenso viel. Wir geben also jährlich für unsere Armee nicht 6, sondern 12 Millionen Franken aus.

Allein derjenige Punkt, worüber die Zuhörer des besagten Kongresses am meisten irre geführt worden sind, betrifft die persönlichen Ausgaben der einzelnen Milizen. Um sich darüber eine richtige Vorstellung zu bilden, muß man zuerst die Tage berechnen, während deren der Mann nichts verdient; dann darf man nicht vergessen, daß er es ist, der sein Weißzeug, seine Strümpfe, seine Beschuhung, sowie die Gegenstände der kleinen Ausrüstung zu kaufen und zu unterhalten hat. Diese Berechnungen haben wir gewissenhaft ausgeführt, wir haben sie kundigen Männern vorgelegt und wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Ausgaben des einzelnen Mannes sich im Durchschnitt auf 10 Fr. per Kopf belaufen, und da wir 200,000 Mann haben, so macht das eine Summe von 2 Millionen Fr. aus, was mit den oberwähnten Summen zusammen 14 Millionen Fr. ergibt. Wir müssen beifügen, daß der Ansatz von 10 Fr. ein sehr bescheidener ist und daß mehr als ein Soldat, den wir hierüber befragten, den wirklichen Durchschnitt der Ausgabe eines dienstthuenden Mannes auf 20 Fr. schätzte. Wenn diese Leute Recht haben, und sie reden aus Erfahrung, so müßte man für die besondern Ausgaben der einzelnen Milizen 4 Millionen Fr. rechnen und die Gesammtausgabe für das Militärwesen würde in der Schweiz 16 Millionen Fr. jährlich betragen. Wahrlich, wenn man für 16 Mill. Fr. eine Armee von 200,000 Mann haben kann, so ist das geschenkt, allein es fragt sich, ob diese 200,000 Mann wirklich verfügbar seien. Sind sie alle formirt, organisirt und disziplinirt? Wer dürfte das behaupten, da wir doch alle wissen, daß in gewissen Kantonen die Landwehr fast nur auf dem Papier besteht und daß in vielen andern Kantonen sie der Organisation ermangelt, indem sie wenig oder keine Offiziere hat und fast nicht mehr fähig ist, zu manövriren. Man würde der Wahrheit näher kommen, wenn man sagte, daß man in der Schweiz nur auf 120,000 Mann zählen kann, Auszug, Reserve und Landwehr zusammengerechnet, was übrigens für eine Bevölkerung von 2½ Millionen Seelen recht anständig ist. Wir sind überzeugt, daß wir diese Ziffern für die eidgenössische Armee sogar als Maximum festhalten sollten. Wir würden noch mehr in den Grenzen des Möglichen bleiben, wenn wir uns begnügten mit der frühern Ziffer von 64,000 Mann Bundesheer nebst den kantonalen Landwehren, die man dann durchgehends und ernstlich organisiren müßte; in gewöhnlichen Zeiten stünde die Landwehr unter kantonaler Direktion, nur müßte sie von Bundes wegen inspizirt werden.

Nachdem wir die unrichtigen Vorstellungen, die man über unsere Militärorganisation in finanzieller Hinsicht verbreitet hatte, hiemit berichtigt haben, so kommen wir jetzt auf den militärischen Standpunkt.

In der Schweiz gibt es keinen vernünftigen Offizier, der den Unterricht unserer Milizen nicht als ungenügend ansieht; der Rekrut, nach seinen sechs Wochen Instruktion, geht in dem Augenblick ab, wo er anfing, sich zu bilden, darum hat er auch im nächsten Jahre schon wieder viel vergessen.

Die zweijährlichen Wiederholungskurse sind ebenfalls ungenügend, um ihm das wieder in's Gedächtniß zu rufen, was er von Grund aus wissen und können sollte. Jedermann gibt das zu, aber aus Sparsamkeit bleibt man im alten Geleise.

Wenn die Rekrutenschulen zu kurz sind für die Soldaten, so sind sie um so mehr zu kurz für die Unteroffiziere. Dieses unentbehrliche Agens des innern Dienstes, ohne welches darin nichts gut gehen kann, ist kaum besser geschult als der gemeine Soldat; der Unteroffizier hat keine Uebung im Befehlen, er fühlt sich nicht sicher genug in seinen Verrichtungen, darum achtet man ihn und gehorcht man ihm fast niemals in der Weise, wie es von Seite der Truppen, die er zu führen hat, geschehen sollte.

Aehnliche Klagen müssen wir bezüglich der Subalternoffiziere erheben; auch für sie ist die Instruktion zu kurz, sie haben zu wenig Uebung im Kommando, sie haben nicht genug Verkehr mit den Truppen. Die höhern Offiziere sind durchaus in dem gleichen Fall, und was die Generaloffiziere betrifft, wer wagt zu behaupten, daß vier Wochen Schule in Thun, mit nur 2 reduzirten Bataillonen unter seinem Befehl, nebst zwei oder drei Truppenzusammenzügen im Lauf von 10 oder 12 Jahren, im Stande seien, einen Brigadier oder gar einen Divisionär für den Dienst auszubilden? Die Thatsachen beweisen allzu oft das Gegentheil, und wenn die Maschine läuft, ohne allzu arg zu rasseln, so muß man dafür dem Eifer, der Hingebung der Führer und der Soldaten und besonders der Güte Gottes dankbar sein, der bis jetzt es gefügt hat, daß unser System nicht auf eine allzu scharfe Probe gestellt wurde.

Wir haben noch unseres Generalstabes zu gedenken. Dieses Korps ist für uns ein Räthsel. Es ist den Angriffen der ganzen sich demokratisch nennenden Presse ausgesetzt, und wenn man sie hört, sollte man glauben, es sei unfähig, seine Obliegenheiten zu erfüllen. Allerdings fehlt ihm Vieles, aber wir müssen gestehen, daß wir, nachdem wir mit einer namhaften Anzahl Offiziere dieses Korps Dienst gethan haben, erstaunt sind darüber, daß sie mit einer so sehr gekürzten und demzufolge so unvollständigen Instruktion, die man ihnen bisher gewährt hat, die Dienste zu leisten fähig sind, die sie wirklich leisten, und wir nehmen keinen Anstand, es laut zu erklären, daß die Generalstabsoffiziere im allgemeinen ihrer Aufgabe gewachsen sind, weit mehr als die Truppenoffiziere, die man uns als besser vorbereitet darstellen will.

Die Kritik ist leicht, wird man uns erwidern, aber wie soll man die Sache besser machen? Versuchen wir daher, die Reformen anzugeben, die nach

unserer Ansicht unsere Milizen zu der Stufe von militärischer Schulung und Uebung bringen könnten, die sie besitzen sollten. Zu allererst sprechen wir vom Generalstab.

Die jetzige Rekrutirung des Generalstabes ist insofern mangelhaft, als es einem Offizier ohne Vermögen nahezu unmöglich ist, in denselben einzutreten. Die Nothwendigkeit, beritten zu sein, immer Pferde zu halten, ist bereits ein großes Hinderniß, und indem der Bund den Generalstabsoffizieren die Pferderation, obschon der Antrag dazu von General Dufour ausging, verweigert hat, beraubte er das Korps einer allzu beträchtlichen Anzahl guter Offiziere. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, müßte die Pferderegie nicht wesentlich dazu da sein, den Stabsoffizieren die Pferde zu verkaufen, sondern diejenigen unentgeltlich beritten zu machen, welchen ihre Vermögensumstände nicht gestatten, ein Pferd zu halten.

Doch wir gehen weiter. Um sich auf der Höhe seiner Aufgabe zu halten, muß der Stabsoffizier viel studieren. Ist das jetzt möglich, wo die Ausgaben für das materielle Leben in unserm Land fast auf das Doppelte gestiegen sind? Wie kann ein Offizier ohne Vermögen sich ernstlich den Studien hingeben, wo soll er die Zeit hernehmen? — Wir wünschten, daß der eigentliche Stab aus 60 bis 80 Offizieren bestünde, welche permanenten Sold erhalten und wenigstens Hauptmannsrang haben würden, aber zu diesem Rang erst dann gelangt wären, nachdem sie in allen Waffen gedient und eine theoretische und praktische Prüfung bestanden hätten.

Neben eigentlichen Stabsoffizieren hätte man ein Korps von Ordonnanzoffizieren oder Adjudanten. Diese Offiziere, aus der Truppe entnommen, sollten sich ausweisen, daß sie wenigstens französisch und deutsch sprechen und schreiben können, — das Italienische wäre wünschbar, — und daß sie ein Pferd zu halten im Stande sind. Diese Offiziere könnten um die höhern Truppenoffiziersstellen konkurriren.

Wir möchten wünschen, daß die Divisionskommandanten die Inspektion über die ihrem Befehl unterstehenden Truppen zu besorgen hätten und ebenso die Brigadiers; wir wünschen ferner, daß jedes Jahr die Brigade für einige Tage unter dem Kommando ihres Chefs besammelt würde, um Feldmanöver auszuführen, und zwar unter den Augen des Divisionärs. Die ganze Division wäre von zwei zu zwei Jahren zu besammeln.

Die Wiederholungskurse sollten für Auszug und Reserve jedes Jahr stattfinden; der Kurs der Auszüger sollte 16, der Kurs der Reserve 8 Tage dauern, die 4 letzten Tage wären zum Felddienst mit der ganzen Brigade zu verwenden.

Uebergehend zur Instruktion der Rekruten, verlangen wir drei Monate voll für Infanterie und Schützen, sechs Monate für die Spezialwaffen (Artillerie, Genie) und für die Reiterei.

Das sind recht große Anforderungen, welche recht große Opfer an Zeit von den Milizen heischen und die Staatsausgaben um einen namhaften Betrag steigern! Dieser Einwendung begegnen wir durch ein etwas ordinäres Sprüchwort: wer Omeletten backen will, muß Eier zerschlagen; eine Armee ohne zureichende Instruktion ist eine geschlagene Armee. Wir haben die Folgen der durch eine in militärischen Dingen unwissende Presse genährten Illusionen vor Augen gehabt, wir haben sehen können, was die patriotische Begeisterung vermag, wenn sie nicht durch Mannszucht und durch eine tüchtige Schulung geregelt ist!

Wir verlangen endlich eine Abänderung unserer Militärorganisation, wodurch die Lasten des einzelnen Mannes erleichtert würden. Die Dienstzeit in dem eigentlichen Bundesheer sollte nur noch 8 Jahre betragen. Im ersten Jahr würde der Mann seine Rekrutenschule passiren und in den folgenden Jahren hätte er je 16 Tage Wiederholungskurs mit dem Korps, dem er zugetheilt ist. Auszug und Reserve würden verschmolzen und mit 28 Jahren würde der Mann in die Kantonal-Landwehr übertreten. Diese Landwehr wäre in zwei Klassen abzutheilen. Die erste Klasse, die Mannschaft vom 28. bis zum 34. Jahre enthaltend, würde noch Bataillons- oder wenigstens Halbbataillonsexerzitien haben; man könnte sie sogar von Zeit zu Zeit zu Feldmanövern mit den eidgenössischen Brigaden, aber nur in ihrem eigenen Militärbezirk, beiziehen. Nach dem 34. Jahr hätten die Landwehrmänner nur noch jedes Jahr eine Musterung in voller Ausrüstung bis zum vollendeten 40. Jahr zu passiren.

Dieser Reformplan ist vielen Milizen, gemeinen Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren, vorgelegt worden und fast alle haben erklärt, daß sie, ungeachtet der vermehrten Dienstzeit, die er bedingt, sich demselben gerne unterwerfen würden, weil die verlangten Mehrleistungen den Mann in einem Alter treffen, wo er fast niemals schon verheirathet ist und noch selten auf eigene Rechnung ein Geschäft betreibt.

Wir sind überzeugt, daß mittelst einer tüchtigen Rekrutenschule und der 7 Jahre fortgesetzten Wiederholungskurse unsere Milizen jene Festigkeit erreichen würden, die wir, trotz allen unseren Anstrengungen und bei all ihrem guten Willen, bisher nicht im Stande gewesen sind, ihnen zu geben.

Wenn wir so dringlich mehr Dienst für unsere Milizen verlangen, so geschieht das mit besonderer Rücksicht auf die Offiziere und Unteroffiziere. Das Waffenhandwerk wird nur durch vielfache Uebung erlernt. Allerdings muß der Offizier studiren, allein man darf sich darüber ja nicht täuschen: für den Truppenoffizier, vom Unterlieutenant bis zum Bataillonskommandanten, können die schönsten Vorlesungen über Taktik acht Tage Felddienst nicht ersetzen. (Fortsetzung folgt.)

Les études sur les mines militaires. Les fougasses pierriers; bouches à feu creusées en terre. Par E. N. Bralion, major du génie. Bruxelles, C. Muquardt.

Diese Studien bieten dem Genie-Offizier eine wünschbare Gelegenheit, seine Kenntnisse auf diesem Gebiete zu erweitern. Mit großer Gründlichkeit behandelt der Herr Verfasser sein ihm offenbar sehr